

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung. No. 101.

Dienstag, den 20. December 1814.

Moreau's Denkstein auf der Recknitzer Anhöhe.

Den 4. November 1814. wurde das Denkmal Moreau eingeweiht, welches auf der Stelle, wo von einer französischen Feldbatterie her dem in hoher Einfachheit und republikanischer Bescheidenheit einzigen Moreau bey der Feldschau, *) da er eben vom Pferde abgestiegen war, beyde Füße zerschmettert wurden, mit Genehmigung des Kaisers Alexander nach der Anordnung des Fürsten Repnin errichtet worden war.

Ein mächtiger Granitblock war zu dieser Absicht in Meissen behauen und auf der Elbe heraufgeführt worden, in welchem eine einfache Gedächtnistafel die Worte aufbewahrt: Moreau, der Held, fiel hier an der Seite Alexanders d. 27. Aug. 1813. Oben auf liegt ein kolossaler, der Masse des Denksteins angemessener Rittershelm in der trefflichen Gräfl. Einsiedelschen Eisengußfabrik zu Mückenberg ausdrücklich dazu gegossen. Eine wohlgeordnete Gruppe italienischer Pappeln und Staudengewächse umschatten den künftig besonders einzuzäunenden Platz. Bekanntlich sind die Anhöhen von Recknitz als militärische Position schon aus dem siebenjährigen Kriege berühmt, und nach Friedrichs II. Urtheil mußte von da eine Citadelle die Festung Dresden verteidigen, wenn Dresden wirklich eine Festung bleiben sollte. Von da wurde Dresden am 26. Aug. am heftigsten beschossen, und am Schlachttag am 27. Aug. hielt Kaiser Alexander dort noch in

*) Sonst mit einem fremden Ausdruck *Rekognoscirten* genannt.

den Mittagsstunden. Es ist nämlich jetzt ausgemacht, daß nur die lügenhaften französischen Bülletins, um das Wunder der Verwundung Moreau's zu einem Gottesurtheil freventlich umzustempeln, das Gerücht anfangs verbreiteten, Moreau sey schon am 26. Nachmittags von einer der ersten französischen Kanonenkugeln, die gegen die anstürmenden Verbündeten abgefeuert wurden, tödtlich verwundet worden. Die ächte Tagesangabe ist nun auch durch die Inschrift selbst außer allem Zweifel gesetzt. Bekanntlich wurde die Amputation von dem kais. russischen Leibarzt *Wailli*, im Herrnhause zu Nötberitz vorgenommen, und da der Rückzug eilfertig und keine Zeit vorhanden war, auf alles Rücksicht zu nehmen, so blieben die abgelöseten Füße dort liegen und wurden durch einen ganz besondern Zufall mehrere Wochen später so wiedergefunden, daß über ihre Aechtheit kein Zweifel obwalten konnte. Diese in Weingeist aufbewahrten Füße wurden in einer großen Urne unter den Denkstein beigesetzt. Man hatte diese am Tage des feyerlichen Einweihung von Grenadieren der sächsischen Fußgarden aus der katholischen Kirche, wo ein feyerliches Todtenamt am Katafalk in Gegenwart aller Autoritäten gehalten worden war, in Trauerprozession aus der Stadt, begleitet von allem russischen und sächsischen Militär, welches in und bey der Stadt garnisonirte, zur Stelle des Denksteins gebracht und während derselbe eingemauert wurde, erscholl der Donner der Kanonen und mehrere Salven des Kleingewehrs, dem ganzen, in herbstlicher Farbenpracht fröhlich erglänzenden Kranze von Rebhügeln und Waldgebirge in der Umgebung der Hauptstadt diese für Kinder und Kindeskinde noch immer denkwürdige Weihe verkündend. *)

*) So wie hier die Füße Moreau's, wurden unter Kutuzows Denkmal bey *Buzlan* dessen Eingeweide beigesetzt.

Denn weiche Erinnerungen knüpfen sich an diesen Platz! Dem furchtbarsten Dränger der Menschheit, dem mit mehr als Pharaonischer Verblendung und Verstockung geschlagenen Bonaparte stand hier der menschliche Moreau entgegen, der dazu über den Ocean zurück und auf diese verhängnißvolle Stelle kommen mußte, um durch seinen, von Alexander selbst beweinten Heldentod, über dessen Folgen und Zusammenhang mit der großen Weltordnung wir jetzt noch nicht sprechen können, seinem dem Untergang geweihten Gegner das eherner Neg des sich selbst verderbenden Dünkels noch unauslöschlicher über den Kopf zu werfen.

Sollte nun ein solcher Denkstein auf diesen Anhöhen, die zugleich einen der mahlerischsten Prospekte Dresdens bilden, auch in Kupfer gestochen nicht Liebhaber finden? Es ist wirklich ein großer kolorirter Prospekt mit diesem Denkstein im Vordergrund von einem Dresdner Künstler bearbeitet so eben erschienen, der weder in Absicht auf die richtige Auffassung des Punktes, noch in der Ausführung — das ganze Blatt hat die herbstliche Färbung und erhält dadurch im Ganzen einen angenehmen Farbenton — die Liebhaber unbefriedigt lassen wird. Zur Staffirung der Szene sind österreichische, preussische und russische Krieger um das Denkmal herumgestellt; Dresden und die Weinberge am rechten Elbufer schließen den Prospekt, den diese sich ins Thal herab sanft verflächende Anhöhe beherischt.

Der Wilde aus Jamaika. *)

Im Jahre 1806. vernahm ein Kolonist in Jamaika, Namens Weston, von seinen Negern, es besinde sich in den Wäldern nahe bey seiner Wohnung ein Wilder von

*) Gazette de Kingston.

den Mittagsstunden. Es ist nämlich jetzt aufgemacht, daß nur die lügenhaften französischen Bülletins, um das Wunder der Verwundung Moreau's zu einem Gottesurtheil freventlich umzustempeln, das Gerücht anfangs verbreiteten, Moreau sey schon am 26. Nachmittags von einer der ersten französischen Kanonenkugeln, die gegen die anstürmenden Verbündeten abgefeuert wurden, tödtlich verwundet worden. Die ächte Tagesangabe ist nun auch durch die Inschrift selbst außer allem Zweifel gesetzt. Bekanntlich wurde die Amputation von dem kais. russischen Leibarzt *Wailli*, im Herrnhause zu Nötheritz vorgenommen, und da der Rückzug eilfertig und keine Zeit vorhanden war, auf alles Rücksicht zu nehmen, so blieben die abgelöseten Füße dort liegen und wurden durch einen ganz besondern Zufall mehrere Wochen später so wiedergefunden, daß über ihre Aechtheit kein Zweifel obwalten konnte. Diese in Weingeist aufbewahrten Füße wurden in einer großen Urne unter den Denkstein beygesetzt. Man hatte diese am Tage der feyerlichen Einweihung von Grenadieren der sächsischen Fußgarden aus der katholischen Kirche, wo ein feyerliches Todtenamt am Katafalk in Gegenwart aller Autoritäten gehalten worden war, in Trauerprozession aus der Stadt, begleitet von allem russischen und sächsischen Militär, welches in und bey der Stadt garnisonirte, zur Stelle des Denksteins gebracht und während derselbe eingemauert wurde, erscholl der Donner der Kanonen und mehrere Salven des Kleingewehrs, dem ganzen, in herbstlicher Farbenpracht fröhlich erglänzenden Kranze von Rebhügeln und Waldgebirge in der Umgebung der Hauptstadt diese für Kinder und Kindeskinde noch immer denkwürdige Weiße verkündend. *)

*) So wie hier die Füße Moreau's, wurden unter Kutzows Denkmal bey Bunzlau dessen Eingeweide beygesetzt.

Denn weiche Erinnerungen knüpfen sich an diesen Platz! Dem fürchtbarsten Dränger der Menschheit, dem mit mehr als Pharaonischer Verblendung und Verstockung geschlagenen Bonaparte stand hier der menschliche Moreau entgegen, der dazu über den Ocean zurück und auf diese verhängnißvolle Stelle kommen mußte, um durch seinen, von Alexander selbst beweinten Heldentod, über dessen Folgen und Zusammenhang mit der großen Weltordnung wir jetzt noch nicht sprechen können, seinem dem Untergang geweihten Gegner das eberne Netz des sich selbst-verderbenden Dünkels noch unauslösllicher über den Kopf zu werfen.

Sollte nur ein solcher Denkstein auf diesen Anhöhen, die zugleich einen der mahlerischsten Prospekte Dresdens bilden, auch in Kupfer gestochen nicht Liebhaber finden? Es ist wirklich ein großer kolorirter Prospekt mit diesem Denkstein im Vordergrund von einem Dresdner-Künstler bearbeitet so eben erschienen, der weder in Abicht auf die richtige Auffassung des Punktes, noch in der Ausführung — das ganze Blatt hat die herbliche Färbung und erhält dadurch im Ganzen einen angenehmen Farbenton — die Liebhaber unbefriedigt lassen wird. Zur Staffirung der Szene sind österreichische, preussische und russische Krieger um das Denkmal herumgestellt; Dresden und die Weinberge am rechten Elbufer schließen den Prospekt, den diese sich ins Thal herab sonst verflächende Anhöhe beherrscht.

Der Wilde aus Jamaika. *)

Im Jahre 1806. vernahm ein Kolonist in Jamaika, Namens Weston, von seinen Negern, es befände sich in den Wäldern nahe bey seiner Wohnung ein Wilder von

*) Gazette de Kingston.

weißer Farbe, der von Zeit zu Zeit in die den Sklaven zu ihrem Unterhalte angewiesenen Felder auf Raub ausgehe. Man ließ diesen Menschen durch ein Detaschement aufsuchen und ward seiner bald habhaft. Mit Ausnahme eines Ueberrestes von Beinkleidern war er nackt, hatte einen langen Bart, die Haut an seinen Händen und Füßen war so hart geworden, wie Leder, und seine übrige Haut so schmutzig, daß sich kaum mehr eine Farbe an derselben unterscheiden ließ; übrigens hatte er das Aussehen eines großen Affen. Nachdem er eine Zeitlang den Taubstummen gespielt hatte, gestand er zuletzt, er heiße Karl Martin und sey von Florenz gebürtig. Er hatte, wie er glaubte, etwa zwey bis drey Jahre in den Wäldern zugebracht, war während dieser ganzen Zeit nie krank gewesen und hatte durchaus mit keinem menschlichen Wesen Gemeinschaft gehabt. Als man ihn fragte, warum er sich so von der menschlichen Gesellschaft fern halte, zuckte er die Achseln und hob seine Hände, wie betend, zum Himmel empor. Als man ihm hierauf geistige Getränke reichte, ihn aber zugleich warnte, sie nicht in allzustarken Portionen zu sich zu nehmen, indem es ihn sonst das Leben kosten könnte, so antwortete er: „Mir würde der Tod willkommen seyn!“ Herr Weston ließ ihm hierauf Nahrung und Kleider geben, auch wurde er auf dessen Empfehlung hin in ein Hospital aufgenommen. Der Wilde benutzte aber den ersten schicklichen Augenblick, um in seinen vormaligen wüsten Aufenthalt zurückzukehren. Jetzt ging man mit großen Doggen auf ihn los, und ungeachtet seiner außerordentlichen Schnelligkeit im Laufen, wurde man seiner doch anfangs, wo er denn stille stand, und von selbst wieder zurückkam. Als man ihn hierauf fragte, warum er gegen Leute, die es gut mit ihm meinten, ein so großes Mißtrauen zeige, schüttelte er den Kopf und sag-

te mit einem tiefen Seufzer: „Der Mensch ist mein Feind; ich fürchte mich vor ihm.“ Bey alldem schien er völlig bey Vernunft zu seyn. Er hatte sich eine den Wigwams der Indianer ähnliche Hütte gebaut, mit vieler Kunst in derselben eine unterirdische Küche angebracht; rings um dieselbe Schlingen gelegt, um zu seiner Nahrung Vögel zu fangen, und ohne irgend ein metallenes Werkzeug verschiedene hölzerne Zucker verfertigt.

Man schickte ihn jetzt zum zweytenmale ins Hospital, wo er sehr liebevoll behandelt wurde, und eine stärkere Portion zu essen, auch ein eigenes Zimmer erhielt; allein nichts konnte ihn von seinen wilden Gewohnheiten heilen. Ein bequemes Leben hatte für ihn nicht nur keinen Reiz, sondern kam ihm unerträglich vor. Nachdem er 12 Tage im Hospital verweilt hatte, machte er sich einmal des Nachts davon, ohne daß eine Spur von ihm übrig blieb. Nach Verfluß von 14 Tagen fand man ihn mitten in einem, nicht mehr denn eine halbe Meile von dem Hospital entfernten Zuckerrohrfelde. Er hatte sich aller seiner Kleidungsstücke entledigt, und war allem Ungemach der Jahreszeit ausgesetzt gewesen. Schmutzig und ausgehungert zeigte er sich vor aller Augen im Zustande einer völligen Nacktheit, und alles Gefühl von Schamhaftigkeit schien von ihm gewichen zu seyn. Er erzählte, fast die ganze Zeit über sey er an eben der Stelle gelegen, an der man ihn wieder gefunden habe, der Saft von zwey Zuckerrohrren habe seine tägliche Nahrung ausgemacht; sein Schlafen sey vorzüglich gewesen und überhaupt fühle er sich hier glücklich. Man schlug ihm hierauf vor, er möchte wieder nach dem Hospital zurückkehren, und versprach ihm, er solle völlige Freyheit haben, aus- und einzugehen, nur müsse er sich verpflichten, sich des Abends wieder zu Hause einzufinden; allein hierzu wollte er sich nicht verstehen.

Als man ihn fragte, warum er so alle Bequemlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens mit Gewalt von sich stoße, und sich dem Elende Preis gebe, so antwortete er: „der Anblick der Menschen ist mir zuwider.“ Dann sagte er, er sey nicht, wie er früher angegeben, zu Florenz, sondern zu Nizza in Piemont geboren, sein Name aber sey wirklich Karl Martin; er sey zu Caen in der Normandie erzogen worden, wo sein Vater ein Weinhändler gewesen: er selbst habe zu Port-au-Prince einen Kramladen gehalten. Er sprach mit ziemlicher Leichtigkeit französisch, im Dialekte der Normandie, und schrieb so, daß man es lesen konnte. Der Gedanke, daß er zu einem mit Schmach begleiteten Tode bestimmt sey, scheint in dem Gemüthe dieses Unglücklichen zu einer festen Idee erwachsen, und dies auch der Grund gewesen zu seyn, warum er so beharrlich darauf bedacht war, sich ein Asyl in der Wildniß zu suchen. Seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört.

Neue Erfindung in der Buchdruckerey.

Ein Deutscher, Namens König, aus Sachsen gebürtig, hat in England eine Druckmaschine erfunden, welche unter der Leitung seines Freundes und Landsmannes Bauer ausgeführt worden ist. Der große Vortheil dieser Maschine besteht darin, daß sie die Menschen der mühsamsten Anstrengungen bey dem Drucken überhebt, und doch alle menschliche Macht an Schnelle und Fertigkeit weit übertrifft. Wenn der Setzer den Satz vollendet und ihn in die sogenannte Kasse eingeschraubt hat, braucht der Mensch dann bloß Aht zu geben, und die Aufsicht über die Operationen dieses bewußtlosen Agenten zu führen. Die Maschine wird dann bloß mit Papier versehen; sie legt die Form selbst an Ort und Stelle, schärft sie, legt das Papier gehörig auf die neugeschwärzte Form, druckt das

Blatt, reicht den Abdruck dem dabey befindlichen Aufseher hin, und nimmt zugleich die Form weg, um sie für das folgende Blatt neu anzuschwärzen; und alle diese Bewegungen gehen so schnell und gleichzeitig vor sich, daß in einer Stunde nicht weniger als 1100 Abdrücke gemacht werden. (!) Der Versuch mit dieser Maschine ist bereits im Großen ausgeführt worden, denn das englische Zeitungsblatt, die Times vom 29. Nov. welches die Anzeige derselben enthält, ist schon mittelst einer mechanischen Vorrichtung durch die Maschine abgezogen worden, welche, wenn sie allgemein eingeführt werden kann, alle Drucker brodlos zu machen droht. Merkwürdig ist es, daß, wie die Buchdruckerkunst selbst eine deutsche Erfindung ist, so auch beynabe alle Verbesserungen derselben dem deutschen Kunstfleiß verdankt werden.

Despoten = Glaube.

(Mein lieber Düroc, es gibt ein andres Leben.)

(Laut.)

Es gibt ein andres Leben!

Verkündigt es in meinem weiten Reich,

Ihr, die ihr es gehört, von Brest bis an die Queich:

Die Völker sollen nicht erbeben.

Die Trösterin Religion

Verheißt für Schmerz und Mühe Lohn:

Drum frisch! und schickt' ich jeden Morgen gleich

Zehntausend in den Tod: kein Mensch darf beben;

Es gibt ein andres Leben.

(Für sich.)

Es gibt kein andres Leben!

Was? diese Menschen? dieses Krötenlaich,

Das ich zertrete, wie und wann es mir gefällt,

Das würd' in einer andern Welt,

An Rang und Recht mit wieder gleich?
Ein Pflüger dürft' einst kühn sich wider mich erheben?
Zur Reue'schaft mich zieh'n? Fort, Unten, in den Reich!
Es gibt kein andres Leben.

(Laut.)

Es gibt ein andres Leben!
Dies Messen, Priester, Bestand der Gendarmerie!
Verkünd' es, Pastor, deinem Kirchenvieh,
Daß Hölleflammen seiner warten,
Wofern's in meinem Hebeitsgarten
Nur einen Grassalm mir zerknickt.
Geb'n soll es, ohne Widerstreben,
Wohin sein Oberhirt es führt und schickt,
Selbst in den Tod. — Nur zu! wer wollte beben?
Es gibt ein andres Leben.

(Für sich.)

Es gibt kein andres Leben.
Wie? was? die Ströme Bluts, die ich vergossen,
Die Thränen, die ich ausgepreßt,
Die tämen einst mir nachgeflossen,
Vor einem Richter, der sich nimmer täuschen läßt?
Es gäbe wirklich Wahrheit und Gerechtigkeit,
Und Tugend und Unsterblichkeit,
Und einen Gott? — Gespenster alter Zeit!
Ich, selbst ein Gott, ich sollte vor Gespenstern beben?
Gewissen schweige, du bist nicht gescheidt!
Es gibt kein andres Leben.

Berlin.

Boguslawski.

M i s z e l l e.

Die Buchhändler, welche Carnots Denkschriften an den König, gedruckt und verkauft hatten, sind vom Gerichte freigesprochen worden.
